

Schwazer Bergwerkssagen.

Mitgeteilt von Alois Prantauer*).

Die Entdeckung der Falkensteiner Silbererze.

Die Sage erzählt, daß die Entdeckung der Falkensteiner Silbererze in das Jahr 1409 fällt. Eine Dienstmagd, namens Gertrud oder Margaret Kandlerin, entdeckte auf der Viehweide des heutigen Rogelmoos die Ausbisse der Erzlagerstätten. Ein Stier soll mit den Hörnern den Boden aufgewühlt und das Erz bloßgelegt haben. Lange Zeit hieß eine in jener Gegend gelegene alte Grube „Jakob am Stier“. Heute heißt dieser Platz allgemein der „Stier“.

Die Ziege mit der silbernen Schnauze.

Von den Eisenerzlagerstätten auf dem Kellerjoch wird erzählt, daß eine Ziege alle Tage mit einer silbernen Schnauze nach Hause gekommen sei. Als man sie verfolgte, war sie plötzlich verschwunden und alle Nachforschungen blieben erfolglos, aber angestellte Schürfungen deckten ein Erz Lager auf. Diese Entdeckung erfolgte viel später. Das Bergwerk am Kellerjoch wurde in den Fünfzigerjahren des vorigen Jahrhunderts aufgelassen.

Das Silberbründl.

Anders erzählt die Sage, wie es zum Aufschlagen des Silberbründls kam. Um Wege, den die Knappen benützen, wenn sie zur Arbeit gingen, soll sich ein Wässerlein befunden haben. Ein Knappe fing es mit seiner Bergmannskappe auf. Das Wasser floß aber hindurch und am Grund soll ein Schlamm zurückgeblieben sein, der sich als Silber entpuppte. Der hier aufgeschlagene Stollen soll deshalb „Silberbründl“ genannt worden sein.

Die grauen Männlein.

In einigen Stollen des Schwazer Bergwerks lassen sich zuweilen kleine Männlein sehen. Sie sind gekleidet wie die Knappen und tragen lange Bärte. Sie sind gutmütig und schaden nur dem, der sie nekt. Oft halfen sie den Knappen, die sich vor ihnen nicht fürchteten, bei schwerer Arbeit, sie scheuten aber, angeredet zu werden. Wenn sie einem bei der Arbeit geholfen hatten, mußte man zu ihnen sagen: „Bergelt's dir Gott!“ Vergaß das ein Knappe, begegnete ihm ein Unglück. Einmal hatten zwei böse Knappen den Befehl, in die Falkengrube, einen der gefährlichsten Stollen, einzufahren. Sie taten

es und bald erschienen zwei graue Männlein. Die Knappen nekten die Männlein und sprachen zu ihnen: „Ihr Dinger, bringt uns etwas zum Essen und Trinken, das ist gescheiter, als müßig dastehen!“ Auf diese Worte verschwanden die Männlein plötzlich. Der Schacht stürzte ein und begrub die Knappen. Seitdem hat man vor den Männlein keine kleine Scheu.

Der Reichtum des Armen.

Als das Schurzgericht noch Freigut war, begann ein Mann einen Stollen. Sein Graben war lange vergebens. Da kniete er einmal beim „Armenseelenmarterl“ in der Nähe des Ziegenstalles und flehte zu Gott: „Herr, ich bin ein armer Schlucker, nahe am Verhungern. Läß mich einmal auf eine Erzader stoßen, damit ich aus meiner Not komme.“ Wie er am nächsten Tage einfuhr, war drinnen ein Glänzen und Funkeln, wie er es noch nie gesehen hatte. Er grub und grub und gewann einen großen Reichtum und begann ein Schlemmerleben und ließ den Herrgott den guten Mann sein. Aber am Ende seines Lebens kam ihm die Erkenntnis, er ging wieder zum Marterl und sagte: „Herr, wenn dir mein Treiben mißfällt, dann nimm mir die Ader wieder.“ Mit dem Augenblick blieb das Silber aus.

Das versteckte Erz.

Die Sage erzählt, daß mit dem Tode dessen, der ein Geheimnis über verborgene Schätze besitzt, der Reichtum schwinde oder dem unrechtmäßigen Eigentümer in die Hände falle. Einst schickte ein Knappe, der viel Erz versteckt hatte, schnell seinen Sohn hin, es zu holen. Aber inzwischen waren Arbeiter schon daran, das entdeckte Erz wegzuräumen. Nach Hause zurückgekehrt, erfuhr er, daß sein Vater gleich nach seinem Weggehen gestorben sei, so daß es zur Hebung des Schatzes zu spät war.

Ein anderer Knappe fand am Fuße der Tratzberger Wand eine starke Bleiader, die er

*) Allen, die mich beim Sammeln dieser Sagen unterstützten, insbesondere Herrn Lehrer Brandl-Schwaz, sei an dieser Stelle Dank gesagt.
Pr.

sehr geheim hielt. Kurz vor seinem Tode teilte er dem Sohne den Platz mit, der leicht zu finden sei, da er das Werkzeug dort vergraben habe. Der Sohn eilte hin, fand das Werkzeug, von einer Bleiader aber keine Spur. Der Vater war inzwischen gestorben, so daß das Erz verschwand.

Das Bergmännchen.

Ein anderer Hutmänn war mit seinen Leuten im Bergwerk beschäftigt. Da hörten sie ein Klopfen, als hämmere jemand im Stollen daneben an die Wand. Das dauerte eine gute Weile. Darüber ward der Hutmänn ängstlich und sagte: „Es droht uns Gefahr, das Bergmännchen warnt uns.“ Die Knappen lachten und arbeiteten weiter. Am nächsten Tag klopfte und rauschte es wieder und diesmal noch stärker als das erstemal. Sie bemerkten zudem an der Stollenwand eine kleine Leiter, die nie vorher an diesem Platze gewesen war. Immer stärker wurde das Klopfen und Rauschen. Plötzlich rief der Hutmänn: „Heilige Barbara, steh uns bei!“ und

stieg eilends über die schwache Leiter hinauf, die anderen liefen zum Grubenausgang, aber es war zu spät. Mit schrecklicher Gewalt drangen die Wassermengen aus den Spalten und durch die Stollengänge hervor und erfaßten die Fliehenden, noch bevor sie den Ausgang erreicht hatten. Der Hutmänn droben glaubte, die Leiter müsse jeden Augenblick unter den heftigen Stößen nachgeben und umfallen. Aber sie blieb stehen, als wäre sie festgemacht, und obwohl die reißenden Wogen mit aller Macht anprallten, wankte sie nicht einmal. Als das Wasser immer höher stieg, kletterte auch der Hutmänn höher und es war ihm, als ob auch die Leiter immer höher steige, und wie er hinauf sah, erblickte er auf der letzten Sprunge ein kleines Männlein mit einem langen weißen Bart. Nach zwei Tagen hatte sich das Wasser verlaufen und jetzt verließ auch der Hutmänn die Grube. In der Nähe des Ausgangs lagen die Leichen seiner unglücklichen Gefährten.

(Fortsetzung folgt.)



Originalholzschnitt von Alois Konrad Schwärzler, Kramstach.

Schwazer Bergwerkssagen.

Mitgeteilt von Alois Prantauer*).



August Wagner, Schwaz

Das Benediger Männlein.

Ende des 14. Jahrhunderts kam regelmäßig um die heilige Österzeit ein altersgraues, kaum zwei Däumlein**) hohes Bergmännlein, dessen silbergrauer Bart und Kopfsaare im Winde wie Fähnlein flatterten. Die hellen, kleinen Augen funkelten gar lebhaft und verschmitzt und lugten fröhlich unter buschigen Brauen hervor. Dieses Männlein erschien alljährlich in der Karwoche in Schwaz und durchstreifte die Gegend des heutigen Arz- und Pillberges und sammelte allerlei wertvolle und flimmernde Steine und steckte sie in sein Ränzlein. Einst sah ein frommes Mädchen, wie das Männlein unter einem großen Stein hervorkroch und einen schweren Sack mitschleppte; am Hute stak ein funkelnnder Edelstein, der dem Männlein als Grubenslicht diente. Da das Männlein glaubte, unbeobachtet zu sein, kramte es den Sack aus, und siehe da, es kamen lauter Silbersteinkchen zum Vorschein, die das Männlein im Berginnern gesammelt hatte, um sie in seine ferne Heimat zu schleppen. Wie das Männlein merkte, daß es beobachtet werde, verschwand es mit seinen Schägen und wurde nie wieder gesehen. Unter dem Stein aber quoll ein klares Wässerlein, das silberhaltigen Sand

*) Bei der Sammlung der schwazer Sagen hat mir auch Herr Direktor Wechsberger, Schwaz, wesentliche Dienste geleistet, wofür ihm an dieser Stelle der schuldige Dank ausgesprochen sei. A. Pr.

**) Däumlein, ein altes Bergmaß = 0.520 m.

und Schlamm mitbrachte und Veranlassung zur Entdeckung der reichen Silbergänge in der alten Zech gab. Diese Erzgruben sollen die allerersten gewesen sein, die in Schwaz angebaut wurden.

Die Wunderschelle.

Ein Hirte fand einst eine glänzende Schelle, wie man sie den Schafen umhängt. Sie hatte einen so wunderbaren Klang, daß er fortwährend damit klingelte. Auf einmal trat aus einem Felsenpalt ein graues Bergmandl hervor und fragte mit einem bösen Gesicht: „Was ist's? Was willst? Warum läutest du mir, dummer Lapp?“ „Geh heim und laß mich in Ruh,“ erwiderte der Hirte, „ich hab dich nicht gerufen und brauch dich nicht.“ Aber das Bergmandl ging dem Burschen nach und sagte: „Weißt was? Schenk mir die Schelle!“ Der hatte aber dazu keine Lust. Da sagte das Mandl: „Ich zeige dir einen Schatz, wenn du mir die Schelle gibst.“ „Nur zeigen! Nein, schenken!“ meinte der Bursch, und das Männlein entgegnete: „Gut, so komm mit!“ Es führte ihn an einen Ort, wo zwei Schächte nebeneinander offen standen. „Aus dem da darfst du heimtragen, so viel du willst,“ sagte das Männlein, „aber nicht mehr, als du gerade brauchst, und du darfst auch keinem Menschen ein Wort davon erzählen.“ Der Hirte hielt das graue Gestein, das im Schachte lag, für wertlos, weil ihm aber das Männlein zuredete, füllte er sich die Taschen damit und ging dannogleich fort. Als er es anbot, sagte man ihm, es sei gutes Erz und gab ihm ein paar Gulden dafür. Er ging wieder zum Schacht und brachte auch die Schelle mit, doch kaum hatte er sie dem Kleinen gegeben, warf sie dieser in seinen eigenen Schacht hinunter. Und als der Hirte verwundert fragte, warum er das getan habe, sagte das Bergmandl: „Damit sie nicht wieder so ein Lapp findet, wie du einer bist. Wer eine solche Schelle hat, dem muß ich immerfort dienen und das macht mir wenig Spaß. Sei du froh über deinen Lohn, mein Gestein macht dich reich, aber schweig darüber!“ Damit verschwand es im Schacht. Der Hirte trug nach und nach soviel Erz aus der Grube weg, daß er bald reich wurde. Doch sagte er nie jemandem ein Wort darüber. Als er aber einmal mit seinem Bruder im Wirtshaus saß und sich angetrunken hatte, fing

er an, von der Schelle und vom Schachtgeist zu plaudern. Plötzlich hörten beide eine Schelle hell klingeln, ohne daß sie etwas sahen. Darauf erschraken sie so, daß sie gleich nüchtern wurden. Der Hirte lief zum Schacht, es war aber kein Körnlein Erz mehr zu sehen, und auch der Schacht des Männleins war verschwunden.

Knappentod.

In den Achtzigerjahren des vorigen Jahrhunderts mußten drei Bergleute ihr Leben einbüßen.

Diese drei Männer arbeiteten an einer gefährlichen Stelle, denn die Bohrungen wurden in der Nähe eines alten, mit Wasser angefüllten Stollens gemacht. Die Knappen sahen gerade beim Essen in der Mittagspause, als sie deutlich Schritte vernahmen und ein Licht näher kommen sahen. Plötzlich aber verschwand es. Die Bergleute machten sich, erschrocken durch die Erscheinung, an die Arbeit. Da hörte man ein Rascheln und eine Handvoll Steine wurde auf sie geworfen, ohne daß sie etwas erblickten. Sie ließen die Arbeit und fuhren aus. Am nächsten Tage wiederholte sich dasselbe und am dritten Tage geschah das Unglück. Drei Tage und drei Nächte floß das Wasser, so daß der Spruch entstand:



August Wagner, Schwaz

„Innsbruck verbrinnt,
Hall versinkt
Und Schwaz verrinnt.“

Und der ähnliche:

„Wer verrinnt,
Hölzach verbrinnt
Und Wattens wird eine große Stadt.“

Der gesangene Knappe.

Einst schmachtete in der Feste Rottenburg ob Rotholz ein Knappe aus Schwaz, der wegen Totchlag gefangen war. Während seiner Haft träumte er einmal von einem reichen Silberschatz. Nicht weit von der Feste entfernt, sah er einen hohen Baum, dessen weitverzweigtes Wurzelwerk aus reinem Silber und dessen dicker Stamm und belaubtes Astwerk aus massivem Kupfer bestand. Als sich dieser Traum mehrmals wiederholte und der Standort des Schatzes jedesmal deutlicher erkennbar war, versprach er dem Burgvogt, ihm den reichen Silberschatz zu zeigen, wenn er ihn frei ließe. Der war einverstanden und ließ ihn unter Bewachung von Schloßknechten zur Stelle im sogenannten Reichental führen; dort fing man zu graben an. Bald erwies sich die Arbeit als überaus lohnend.

Der Teufel holt einen Knappen.

Einmal hat der Teufel einen Knappen geholt, und das ging so zu:

Ein armer Familienvater war angewiesen, einen Hoffnungsbau zu betreiben. Mit schwerer Mühe gelang es ihm, so viel zu erringen, daß er mit Frau und Kindern gerade nicht verhungern mußte, denn der Berg war dort hart und der Hutmam, der ein anderes Maß hatte, war nicht zufrieden mit dem Schwazer Bergmaß. Alles bitten und klagen half nichts, immer war die gehauene Strecke zu kurz. Da erschien eines Tages ein sonderbarer Knappe mit allerlei fremdem Werkzeug und trug dem Hilflosen seinen Dienst an mit der Bedingung, daß er den Hutmam vor das Berggericht führen und dann ihm überlassen müsse. Der Halbverzweifelte war einverstanden und zog sich auf Geheiß seines Helfers zurück. Bald hörte er ein Krachen und Poltern, und Dampf und Rauch und Schweißgestank drang zu ihm her. So ging es die ganze Woche und der Stollen verlängerte sich in der gleichen Zeit um das Zehnfache. Der Hutmam staunte zwar, fand aber das Maß um die Hälfte zu kurz. Der betrogene Knappe schaute sich um den Helfer um. Der war ver-

schwunden. Eingedenk seines Versprechens, verklagte er den Hutmännlein beim Berggericht. Hier sah er den Fremden hinter der Tür und, o Schreck, jetzt erblickte er einen Bockfuß, der ihm im dämmerigen Stollen entgangen war. Die Klage ward vorgetragen, der Hutmännlein beschwore jedoch die Richtigkeit seines Maßes, so daß der Knappe abgewiesen wurde. Da trat der Teufel vor, packte den Betrüger beim Kragen und fuhr damit durchs zitternde Fenster, so daß er zum richtigen Maß gezogen wurde, das er nie kennen wollte. Weder der Hutmännlein noch der Fremde wurden je wieder gesehen.

Knappenübermut und Strafe.

Die Knappen waren wegen ihres Reichtums übermütig geworden und sie wollten die Pfarrkirche aus lauter Erzstufen erbauen; aber die Zugger ließen es nicht zu. So nagelten sie die silbernen Taler, ihren harten Verdienst, an die Sonntagsschuhe, so daß es sang und klang, wenn sie damit durch die Kirche schritten.

Der Übermut der Knappen ging so weit, daß ihnen die eherne Glocke nicht mehr gut genug war. Sie wollten eine aus gebiegem Silber. Die Glocke ward gegossen und aufgehängt. Als die Knappen nach dem ersten Läuten einfuhren, fanden sie die vorher reichen Altern öde und leer und ihre Fäusteln trafen nur auf taubes Gestein.

Zur Zeit der Wiedertäufer sollen nach der Sage bei vierhundert Menschen binnen zehn Jahren hingerichtet worden sein. Einer soll auch wegen Hexerei angeklagt gewesen sein. Als man ihn auf dem Pfarrplatz öffentlich verbrannte, rief er:

„Schwinden sollen die Erze in den Bergen
Und in Flammen aufgehen die Häuser!“



August Wagner, Schwaz

Das Haldenweibele.

Das Haldenweibele treibt an den Halden — den Zeugen einstiger Größe und vergangenen Reichtums — sein Unwesen, wenn es auch niemandem etwas zuleide tut. Eine kleine, bucklige Gestalt in alter Bürgertracht mit einem ausdruckslosen, leeren Lehmgesicht macht den einsamen Wanderer erschrecken. Es soll eine ungerechte Wirtin gewesen sein, die in einer Knappenstube, deren Mauerreste ihr noch heute zur Wohnung dienen, den Knappen eine falsche Maßerei ausschenkte. Zur Strafe muß sie nun ewig in ihrem einstigen Häuschen wohnen.

Auch Irrlichter und Irrwurz trifft man gerne in diesen verlassenen Gebieten an.

Heimatschutz

Naturschutzwarnungsschilder in Tirol.

Das erste Heft der „Tiroler Heimatblätter“ 1931 enthält auf Seite 30 die Anregung, daß wir auch in Tirol, dem Beispiel Deutschlands folgend, Warnungsanschläge zum Schutze der Natur in poetische Formen kleiden sollen. Der Gedanke und auch die Gedichtchen scheinen den Beifall unserer Leser gefunden zu haben, die uns weitere Proben, zum Teile sogar ganz

lokaler Verwendbarkeit, eingesendet haben. Mehrere davon seien hier veröffentlicht:

Für den Hofgarten in Innsbruck:

„Grüß Gott!
Tritt ein, ersehn' dich meiner Ruh',
dein Herz schließ' auf, die Hände zu.“

*
„Für ein Körnlein gestreut den Bögeln im
Winter im strengen,